

# Zur Geschichte unserer Landkarten

Im Mittelalter fehlte das Bedürfnis nach brauchbaren Karten; es gab wohl für die Wallfahrer sogenannte Pilgerkarten und in einzelnen Klöstern Mönchskarten, die auch „Radkarten“ hießen; es waren dies nur grobe Skizzen, die auf die Entwicklung der Kartographie keinen Einfluß hatten. Sie bedeuteten im Vergleich zu den römischen Karten keinen Fortschritt. Eine Pilgerkarte zeigte den Weg von Schlesien nach Rom, der über Brünn, Nikolsburg und Wolkersdorf führte.

Der Humanismus und die Renaissance gaben unserer Kultur neue Kräfte aus der Antike, die auch die Kartographie beeinflussten und die ersten Landkarten schufen; denn die Entdeckungen erweiterten den Blick der Menschheit und die Buchdruckerkunst ermöglichte die rasche und billige Herstellung von Karten. Um 1450 entwarf Cusanus eine Karte von Mitteleuropa, die wohl eine der besten der Zeit war und zu den Arbeiten der Neuzeit überleitete. Italien war da allen anderen Ländern weit voraus, weil hier die Kunst des Vermessens allgemein bekannt war. Auf der Karte des Cusanus finden wir unsere March und den Kamp. Der Kaiser Maximilian I. regte bei und die Kartographie an und gewann den Mathematiker Johann Stabius 1517 für eine solche Arbeit; dieser durchwanderte Oesterreich, machte Aufnahmen und sammelte Material. Doch starb er schon 1522 und Georg Tannstetter übernahm das Werk, er zeichnete die gewünschte Karte, die aber verloren ging; denn nicht ein Blatt von ihr ist erhalten.

1547 entwarf der Nürnberger Augustin Hirschvogel einen Plan von den Festungswerken der Stadt Wien und eine Karte von Ober-Oesterreich. Wolfgang Lazius (1514-1565) gilt als der erste Kartograph unseres Landes, da er 1545 eine Karte von Nieder-Oesterreich herstellte, die 1552 in Wien erschien und die er wiederholt umarbeitete. Er war Geschichtsforscher der Stadt Wien und kaiserlicher Leibarzt Ferdinands I., aber kein Mathematiker. Seine Karte galt damals als die beste unseres Landes und stand mehr als 100 Jahre im allgemeinen Gebrauch. 1561 gab er den ersten Atlas von Oesterreich heraus; er wollte seine Arbeiten noch verbessern, doch starb er sehr bald. In der Topographie der österreichischen Länder, welche der Schweizer Matthäus Marian 1649 herausgab, finden sich auch Karten und Pläne unseres Landes.

Der 30jährige Krieg förderte die Wanderlust und die Liebe zur Heimat, sodaß die Beschreibung der Heimat und die Kartographie großen Nutzen zogen. So zeichnete Abraham Holzwurm eine Karte von Oesterreich, die weit besser war als die des Lazius. Um diese Zeit nahmen sich die Stände um die Herstellung guter Karten an und gewannen zu diesem Zweck Matthias Vischer, der von 1669 bis 1678 Oesterreich bereiste und mit Meßtisch, Diopterbussole und Meßkette die Aufnahmen durchführte; trotz der vielen Mängel dieser Arbeit galt die Vischer-Karte als die beste und beliebteste in unserer Heimat und hatte bis 1820 eine starke Verbreitung, weil es eine geographische Karte war. In den Dörfern und in den Schulen fand man sie selten; denn Erdkunde war damals kein Unterrichtsfach und die Kinder erfuhren nichts von der Heimat und dem Vaterlande. Vischer hinterließ auch viele Bilder von Burgen, Schlössern und Bauwerken (1672), die heute für die Heimat- und Landeskunde einen hohen Wert besitzen. Im Mistelbacher Heimatmuseum sieht man einige Bilder.

Der Merkantilismus förderte die Kunst des Vermessens, als die Regierung daran ging, das Straßennetz einheitlich von Wien auszubauen. Da kamen von Italien tüchtige Meister, z. B. Jakob Marinon (1676 – 1755), der bei uns die Brünnnerstraße ausmaß sowie einige Pläne zeichnete (das kaiserliche Jagdgebiet bei Wolkersdorf und den Stadtplan von Wien und Laa a. d. Thaya). In den Türkenkriegen sowie in den Kämpfen um Schlesien machte sich der Mangel an Landkarten stark fühlbar. Der General Daun und der Graf Lacy verlangten energisch die Herstellung brauchbarer Karten für den Krieg. Der Mathematiker und Astronom Josef Liesganig (1719 bis 1799) erhielt von

Maria Theresia den Auftrag, in unserem Hügellande Vermessungen zu diesem Zwecke durchzuführen; es geschah dies in dem Raume Gaweinsthal – Schrick – Oberleis. Die Regierung u. das Kreisamt Gaweinsthal verlangten von den Herrschaften, daß sie diese wichtige Arbeit in jeder Hinsicht fördern und den Liesganig unterstützen sollten. Schon am 14. Juli 1759 begann er seine Arbeit. Die Bauern waren nicht sehr erfreut und glaubten, daß die Vermessung nur dazu diene, um neue Kriege zu führen und neue Steuern dem Volke aufzubürden. Liesganig unterbrach seine Arbeit, die er wieder 1762 aufnahm und im Marchfeld sowie bei Wiener Neustadt fortsetzte; er bereitete die erste genaue Vermessung des Landes und der Monarchie vor, die 1764 das Militär in Angriff nahm. Diese Josefinische Aufnahme (1764 – 1787) begann im Grenzgebiet von Schlesien u. z. im Maßstab 1 : 28.800. Dazu nahm man Offiziere aus der kaiserlichen Ingenieur-Akademie, die der erwähnte Marinoni als Direktor leitete. Damit begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Kartographie, die zu den modernen Kartenwerken die Grundlage bildet. Nieder-Oesterreich umfaßt 122 Blätter, die in ihrer Ausführung besser sind als die französischen und preußischen. Sie waren aber nur den Offizieren zugänglich und blieben für das Volk ein Geheimnis.

Der steigende Handelsverkehr auf den Reichsstraßen sowie die Postverbindungen schufen nach 1800 die Straßen- und Postkarten. Solche entwarfen Ludwig Schmidt und Lichtenstern.

1806 gliederte die Regierung das topographische Büro, das die militärischen Vermessungsarbeiten durchführte, dem General-Quartiermeisterstab an; es begann sofort auf Betreiben des Erzherzog Karl und Radetzky mit der ersten Triangulierung der Monarchie.

Zu diesem Zweck teilte man das Land in trigonometrische Netze ein, u. z. in große, mittlere und kleinere (ist: 40 Quadratmeilen groß). Als die Triangulierungszeichen aufgestellt wurden, zeigte sich leider die Rückständigkeit unserer Bewohner, die aus Indolenz und Bosheit sie beschädigten oder gar zerstörten, obwohl sie aufgeklärt wurden, wozu sie dienten. Die Gastwirte waren oft so unverschämt, daß sie die Offiziere und Hilfskräfte „prellten“ und betrogen. Forderten diese eine Vorspannleistung, so wies sie häufig der Ortsrichter recht unhöflich ab; dabei mußten sie noch bittere Vorwürfe und Anschuldigungen anhören. Die Vorspannkommissäre waren in den größeren Gemeinden recht grobe und unhöfliche Leute, voll Stolz und Anmaßung gegen die „Dahergeloffenen“. Der Bauer erblickte in den Zeichen eine Kriegsvorbereitung und eine Methode, um neue Steuern einzuführen. Hirten berichteten den Dorfbewohnern, daß sie gesehen hätten, wie böse Geister und Hexen um diese Stangen getanzt hätten. Wegen der schlechten Straßen litten beim Transport die Meßinstrumente. In Oesterreich fehlten tüchtige Astronomen, die bei den Arbeiten so notwendig gewesen wären, und das Geld, um bessere Meßinstrumente in England zu kaufen. Da gehörte ein großer Idealismus und eine Lammsgeduld dazu, unter so schwierigen Verhältnissen die Arbeit durchzuführen. Die Herrschaften unterstützten aber die Offiziere in jeder Weise und halfen überall mit. In Feldsberg, Wilfersdorf, Gaweinsthal und Weikendorf bestanden eigene Inspektorate mit Meßtisch, Dioptribussole und Meßkette die Aufnahmen durchführte.

Im Mai 1806 begann der Hauptmann Ludwig Fallon mit den Arbeiten im Weinviertel, u. z. maß er die Dreiecke aus: Buschberg – Laa – Mühlberg im Znaimer Kreis, Buschberg – Maydenberg – Hohen-Ruppersdorf – Leopoldsberg und Leopoldsberg – Hohen-Ruppersdorf – Hundsheimerberg. 1807 folgte das Dreieck Buschberg – Laa – Maydenberg. Wichtige Punkte waren: Ernstbrunn, Wolkersdorf, Mistelbach, Lichtenwarth, Poysdorf, Staatz, der Haselberg bei Eichenbrunn, das Sulzfeld bei Groß-Harras und der Mailberger Puchberg. Der Buschberg war auch wichtig für die Aufnahme des Landes Mähren und der Slowakei. Als die Franzosen 1809 gegen Wien vorrückten, brachte die Regierung die fertigen Pläne nach Peterwardein in Sicherheit. Nach dem Friedensschluß kehrten sie wieder nach Wien zurück. 1810 konnte noch der Raum Hohen-Ruppersdorf – Maydenberg – Marchgrenze aufgenommen werden. Die Offiziere arbeiteten nur im Sommer im Freien, während sie im Winter in Wien das Werk vollendeten. Unser Weinviertel war das erste Gebiet, das in Angriff genommen wurde. Radetzky errichtete 1811 ein eigenes Mappierungskorps, das aus geschulten Fachkräften

bestand. Die Katastralvermessung des Landes, die für den Grundbesitz und für die Grundsteuer so wichtig war, erfolgte 1820; auch damals beschädigten oder zerstörten die Leute die Stangen und Zeichen, so daß sich die Arbeit sehr verzögerte. 1830 erschien die Perspektivkarte Scheickhardts im Maßstab 1 : 31.000. Nun errichtete 1839 der Staat das Militärgeographische Institut, das für die Kartographie der alten Monarchie so wichtig war und alle Karten zeichnete, die geraucht wurden. 1842 waren die Triangulierungsarbeiten in der ganzen Monarchie beendet. Diese Karten wurden aber nicht geheim gehalten und verdrängten rasch die alten Vischer-Karten. Diese Franziszeische Aufnahme, die gleich der Josefinischen im Maßstab 1 : 28.800 gezeichnet ist, bildet die Grundlage für alle Karten, welche später erschienen, und ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der alten österreichischen Armee. Sie wies die Kartographie in ganz neue Bahnen.

Schon 1848 ordnete die Regierung eine 2. Verbesserte Triangulierung an, die für Nied.-Oesterreich bereits 1843 fertig gestellt war. Leider gab es in Österreich kein Gesetz, das die trigonometrischen Fixpunkte beschützte; denn jeder Grundbesitzer kann sie entfernen, ohne daß er gestraft würde. Die Geologische Reichsanstalt, die 1849 gegründet wurde, gab geologische Karten heraus. Durch das Reichsvolksschulgesetz vom Jahre 1869 wurde in den Lehrplan der Schulen der Unterricht in der Erdkunde eingefügt. Da machte sich der Mangel an geeigneten Schulkarten bemerkbar. Wiederholt mußte die Franziszeische Aufnahme verbessert und ergänzt werden, weil sich das Landschaftsbild im Laufe der Zeit änderte. 1873 führte der Staat das Metermaß ein, das langsam den Maßstab der Karten beeinflusste. Für Nieder-Oesterreich gelangten 1873–1880 neue Spezialkarten in 1 : 75.000 und Generalkarten in 1 : 200.000 zur Ausgabe. Für das Marchfeld erschien 1884 eine Manöverkarte in 1 : 75.000. Im Jahre 1892 entwarf der Laaer Bürgerschuldirektor W. R. Kühn eine Karte des politischen Bezirkes Mistelbach in 1:100.000, die in den Schulen und Aemtern stark verwendet wurde; damit konnte erst ein richtiger Unterricht in der Heimatkunde erteilt werden. Das Mil. geog. Institut verfaßte für 6 Orte der Monarchie Kriegsspielpläne in 1 : 7500; für Nied.-Oesterreich war des der Markt Poysdorf; hier hat die Hauptschule noch heute diesen Plan, der aber nicht benützt wird. Alte Karten von unserer Heimat sah ich in der Sammlung des V. Kudernatsch († 1946) und in der Gemeindeganzlei von Hohenau.

Nach dem ersten Weltkrieg gab Dr. L. Helmer eine Heimatkarte unseres Bezirkes heraus (in 1 : 150.000), die neben der genauen Darstellung der Bodenverhältnisse auch Weingärten, Hausberge und die Plätze vorgeschichtlicher Funde aufweist; 1938 erschien sie in 2. verbesserter Auflage. An die Stelle des alten Mil. geog. Institutes trat das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien. Heute besitzen wir Karten verschiedener Art, die alle den hohen Stand unserer Kartographie beweisen. Sie sind Gemeingut des Volkes und das Kartenlesen wird schon in den Schulen den Kindern beigebracht. Vergleichen wir die alten Karten des 16. und 17. Jahrhunderts mit den heutigen, dann erkennen wir den ungeheuren Fortschritt in der Kartographie.

Quellen:

Dr. Eugen Oberhummer „Die Entwicklung der Landeskunde“ in „Heimatkunde von Nied.-Oesterreich“ Heft Nr. 5.

„Beiträge zur Landeskunde Oesterr. u. d. Enns – 2. Band.

„Mitteilungen der k.k. Geogr. Gesellschaft in Wien“ – 1907 und 1912.

„Mitteilungen des Mil. geog. Institutes“ – 1885, 1887 und 1907.

„Circularre“ des Kreisamtes Korneuburg – 1806 und 1807.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1959, S. 36, S. 47 + 48